

Kritik an der Friedensdenkschrift der EKD vom 10.11.2025
Pfarrkonvent Reinickendorf 01.03.2026
Ruth Misselwitz

Liebe Schwestern und Brüder,
vielen Dank, dass Sie mich eingeladen haben, um einen kritischen Blick auf die Friedensdenkschrift der EKD zu werfen.
Wir haben ja gerade sehr engagiert von dem Militärdekan Dirck Ackermann die Schrift erklärt bekommen. Vielen Dank dafür.
Ich habe die Denkschrift mit sehr unterschiedlichen Gefühlen gelesen.
Mit manchen Ausführungen bin ich sehr einverstanden, mit dem Abschnitt über Klimafragen und Biodiversitätsverlust z.B.
Sehr eindrücklich wurde hier auf den Zusammenhang zwischen Kriegen und Umweltzerstörung und zerstörerischer Macht und Umweltkrisen hingewiesen. Ein Thema, das m.E. viel zu wenig Beachtung bekommt.
Es gäbe noch einiges anderes aufzuzählen, aber ich bin ja da, um meine Fragen und meine Kritik an dieser Schrift zu äußern.

Angst

Die ganze Denkschrift ist durchzogen von Angst – Angst vor einem russischen Angriff, Angst vor dem Verlust des Schutzes durch die USA,
Angst vor wirtschaftlichen und politischen Folgen einer kriegerischen Auseinandersetzung.
Aus dieser Angst heraus wird der Frage nachgegangen: wie bereite ich mich als Christin auf einen Krieg vor und wie komme ich ethisch und moralisch durch solch einen Krieg.
Manche Abschnitte haben mich an das Unterrichtsmaterial erinnert, das wir während des Studiums im Zivilverteidigungslager in der DDR studieren mussten,
in dem es ausschließlich um Verhaltensnormen im Falle eines Krieges ging.

Diese Denkschrift legt ihr ganzes Gewicht auf die ethisch und moralisch verantwortbare Vorbereitung und Durchführung eines Krieges, und versucht dieses auch noch theologisch zu untermauern, statt alle Möglichkeiten in die Waagschale zu werfen, diesen drohenden Krieg zu verhindern, das heißt, Wege aufzumachen, wie wir aus der Konfrontation herauskommen und einen Gewaltausbruch **verhindern**,
wie wir eine europäische Friedensarchitektur **mit** und nicht **gegen** Russland aufbauen,
wie wir gewaltlose zivilgesellschaftliche Verteidigungs- und Widerstandsformen entwickeln und ausbauen können.

Militärische Sicherheit

Im Kapitel 2.1. werden sämtliche gewaltvollen Konflikte dieser Welt aufgeführt, um dann am Ende zu der Schlussfolgerung zu gelangen, dass ein mehr an Sicherheit durch die Herstellung der Verteidigungsfähigkeit erzielt werden muss und dass man dafür in die Rüstung investieren und die Bevölkerung dafür auch Einschränkungen in Kauf nehmen muss (S. 74ff) - ungeachtet dessen, dass derzeit die weltweite Rüstungsspirale nicht mehr Sicherheit verspricht, sondern im Gegenteil die gesamte Menschheit auszulöschen droht und alle Ressourcen verschlingt, die für die Bekämpfung von Armut, Umweltzerstörung und Entwicklung gebraucht werden
und damit erneut der Grundstein für Gewalt und Krieg gelegt wird. Dagegen werden zivile Konfliktprävention, Diplomatie und soziale Verteidigung marginalisiert und in die Bedeutungslosigkeit gedrängt.

Rechtserhaltende Gewalt

Der Begriff „rechtserhaltende Gewalt“ ist der zentrale Begriff in der Denkschrift. Genau 24 mal kommt er vor.
Der Mythos der erlösenden Gewalt in einer Welt in Unordnung, die auf Erlösung hofft, wird hier aus politischer, moralischer, ethischer und theologischer Sicht beleuchtet. Die Legitimität von militärischer

Aufrüstung wird zwar teilweise in Frage gestellt und als zu „überwindende Übergangslösung“ (S. 9) erkannt, um aber dann zu der Feststellung zu kommen, dass heute angesichts der drohenden Gefahren moralisch und ethisch eine Aufrüstung zu rechtfertigen ist, bis hin zur Anwendung von Atomwaffen. Das ist der tiefste Sündenfall in dieser Schrift. (S. 116ff)

Als Beispiel für eine angebliche Wehrlosigkeit wird die Ukraine herangezogen. In der Denkschrift wird leider auch der Mythos verbreitet, dass sich die Ukraine mit dem „freiwilligen“ Verzicht auf die auf ihrem Gebiet verbliebenen sowjetischen Atomwaffen Russland gegenüber wehrlos gemacht hätte und dadurch Opfer des russischen Angriffs geworden wäre. (S.112)

Das entspricht nicht den historischen Tatsachen. Nach der Auflösung der Sowjetunion wurden in Übereinstimmung mit der Nato und auf Druck der USA während des Budapester Memorandums 1994 alle Atomwaffen, die auf dem Gebiet der Sowjetunion stationiert waren (Ukraine, Weißrussland, Kasachstan), der russischen Föderation übereignet. Weder die Nato, die USA noch sonst irgendwer hatte ein Interesse daran, dass neben den schon bestehenden Atommächten noch weitere kleine dazukommen. Die Schalthebel für diese Waffen lagen seit jeher in Moskau, die Ukraine hatte keine Verfügungsgewalt über sie.

Gerechter Krieg

Der Begriff des „gerechten Krieges“ schleicht sich in dieses Papier wieder ein (S. 47+60), nachdem alle kirchlichen Verlautbarungen der letzten 50 Jahre sich von diesem Begriff verabschiedet haben, folgend dem Bekenntnis des ökumenischen Rates, der 1948 bekannt hat: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“ Insbesondere in einer Zeit von Massenvernichtungsmitteln wie A-, B-, und C-Waffen gibt es keine gerechten Kriege, wie es noch nie Kriege ohne Menschenrechtsverletzungen gegeben hat, das liegt in ihrer DNA.

Wehrdienstverweigerung Kap 3.3 (S. 121 ff)

Bezugnehmend auf die Handreichung für die Seelsorge an Wehrpflichtigen in der DDR von 1965, in der es heißt, dass Totalverweigerer und Bausoldaten die **deutlicheren Zeugen** des gegenwärtigen Friedensgebotes unseres Herren wären, (S.124), heißt es in der Denkschrift auf S. 139: Der Einschätzung, dass der Dienst ohne Waffe das deutlichere **Zeichen** (falsch zitiert) des Christseins darstelle, wäre zu widersprechen. Grund dafür wäre die Instrumentalisierung der Arme durch eine Diktatur in der DDR im Gegensatz zum liberalen und demokratischen Rechtsstaat der Bundesrepublik.(S. 139)

Im Selbstverständnis der Kirchen der DDR war das Interesse an der Friedensfrage nicht primär politisch, sondern theologisch motiviert. Bischof Werner Krusche (1968-1983), sagte 1990 : „es sei zu hoffen, *„dass unsere Kirchen in Erinnerung behalten, was sie in der Friedensfrage bisher vertreten haben (und was sich inhaltlich theologischer Einsicht verdankt und nicht der Tatsache, dass die Kirche nicht an der politischen Macht beteiligt war.)“*¹

Denn es hat sich in der Geschichte gezeigt, dass nicht eine Staatsform über völkerrechtswidrige oder vom Völkerrecht gedeckte Kriege entscheidet, sondern geopolitische, wirtschaftliche oder militärische Interessen. Die völkerrechtswidrigen Kriege in Vietnam, Kambodscha, Kosovo, Irak, Gazas und derzeit im Iran wurden und werden von demokratisch legitimierten Staatsführungen geführt. Nicht ohne Grund haben auch in der Bundesrepublik viele junge Männer den Wehrdienst verweigert.

Die Frage der Wehrdienstverweigerung ist von daher nicht eine politisch individuelle Gewissensentscheidung, sondern sie ist für einen Christen eine theologische Entscheidung des Glaubens, der sich die Friedenskirchen in der Geschichte eindeutig gestellt haben

und von denen sich die Verfasser dieser Denkschrift mit solch diffamierenden Begriffen wie „radikalpazifistisch“ mit einem

¹ Geleitwort zu: Joachim Garstecki, Zeitansage Umkehr. Dokumente eines Aufbruchs, Stuttgart 1990, 9

„falschen idealistisch-utopischen Überschuss“ distanzieren. (S.33; 52)

Ökumene

Eines der größten Geschenke innerhalb des Christentums ist die Ökumene. „Die weltweite Ökumene entfaltet einen vitalen Raum für Friedens- und Versöhnungsarbeit“ heißt es auf S. 93ff.

Leider trauen die Verfasser der Schrift wenig oder gar nicht der verbindenden und feind-überwindenden Wirkung des Heiligen Geistes, wenn sie empfehlen, in konfliktreichen Situationen zeitweise die ökumenischen Kontakte auszusetzen. (S. 94)

Kontaktabbruch zwischen Schwestern und Brüdern ist eine infantile und charakterschwache Reaktion, der mit Glaubensstärke und Zuwendung begegnet werden muss.

Buße

Ich habe eingangs erwähnt, dass mir in diesem Papier unentwegt die Angst entgegen weht.

Das mag auch das gegenwärtige Empfinden der überwiegenden Bevölkerung sein.

Von einer Friedensdenkschrift der evangelischen Kirche aber erwarte ich, dass sie diese Angst nicht noch bedient, sondern ihr etwas entgegensetzt –

die **Überwindung der Angst durch Glaube, Liebe, Hoffnung** und ich füge hinzu: Vertrauen, Friedensfähigkeit und dem Einsatz für Gerechtigkeit und Versöhnung.

Ich habe im Vergleich zu dieser Schrift mir noch einmal die Texte der ökumenischen Versammlung der Kirchen in der DDR von 1989 angeschaut. In der theologischen Grundlegung, die allen Texten vorangestellt wurde, ist der Begriff der **Umkehr, der Buße** ein zentraler Zugang zum Schalom Gottes.

Die Umkehr aus den lebenszerstörenden hin zu den lebensbewahrenden Strukturen dieser Welt.

Das Bekenntnis zur **Absage an Geist, Logik und Praxis der**

Abschreckung hin zur Überwindung von Abgrenzung und Feindschaft geschah inmitten der gefährlichsten Blockkonfrontation nach dem 2. Weltkrieg

und war eine zentrale Voraussetzung der Entspannungspolitik. Vertrauensbildende Maßnahmen, Rüstungskontrolle, Nichtangriffsverträge, wirtschaftliche Zusammenarbeit und aktive Abrüstung ermöglichten neben vielen zivilgesellschaftlichen Bewegungen die Wiedervereinigung Deutschlands.

Von diesem Prozess hat sich die Friedensdenkschrift weitgehend verabschiedet.

Das ist nicht nur bedauerlich, sondern höchstgradig gefährlich angesichts der drohenden Kriegsgefahr.

Prophetisches Amt der Kirche

Ein grundlegender Unterschied ist weiterhin, dass sich die Kirche in der DDR als Teil der sündhaften Welt versteht, die in den lebenszerstörenden Strukturen verstrickt ist -

es aber nicht dabei belässt, sondern Buße – Umkehr – fordert, und zuerst den Balken im eigenen Auge versucht zu beseitigen, bevor sie nach dem Splitter im Auge des anderen sucht.

Umkehr beginnt mit dem Bekenntnis der Schuld und dem Geschenk der Versöhnung auf dem Weg hin zum Frieden.

Das ermöglichte den Ausstieg aus der Todesspirale und befreite die Kirche in der DDR zum **prophetischen Amt** und zu einer kritischen und unabhängigen Stimme.

So konnte sie einen wesentlichen Beitrag zur gewaltlosen Revolution beitragen.

Die Theologische Tiefe und das prophetische Amt der Kirche habe ich in der Denkschrift schmerzlich vermisst.

Stattdessen verstehen die VerfasserInnen der Denkschrift die Kirche als eine systemimmanente Institution, die zum Überleben des Staates beizutragen hat.

Ich möchte schließen mit einem Zitat aus einem Artikel in der

Frankfurter Rundschau einen Tag nach der Veröffentlichung der Denkschrift am 12.11.25 von Bascha Mika:

„Wo bleibt die Verantwortung der Kirche als Gegenkraft, die es angesichts der fortschreitenden Militarisierung der Gesellschaft bräuchte? Wo ist der christlich-ideelle Überschuss für eine gewaltfreie Welt? Stattdessen legt der Rat ein Grundsatzpapier mit realpolitischem Visionsverlust vor. Und ein protestantisches Manifest, das die Kirche weiter in den selbstverschuldeten Bedeutungsschwund treibt.“